Die Religion,
nach
ihrer Quelle, ihren Gestalten
und
ihren Entwicklungen.

Von
Benjamin Constant.

Mit Bewilligung des Verfassers aus dem Französischen übersetzt,
und mit einigen Anmerkungen

Deutsch herausgegeben

von
Dr. Philipp August Petri,
Prediger zu Luetboest im Königreiche Hannover.

•
*Μευουπιένον ως ό λέγαν. ύμεις τε όι κριται,
Φύτιν ανθρωπίνην έχομεν. " Πλατων.*

Erster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1824.

Vorwort des Uebersetzers.

Se weniger sich der Uebersetzer bei der Herausgabe des vorliegenden Werkes die Anmaßung eines Urtheils über dasselbe erlaubt, daß hier ohnehin ganz am unrechten Orte stehen würde; desto eher kann es ihm vergönnt werden, über seine Verdeutschung ein paar Worte voran zu schicken.

Als er sich zu derselben bestimmte, und mit dem Verfasser zu diesem Zwecke einen Briefwechsel anknüpfte, wußte er, bei einiger Bekanntschaft mit den früheren Schriften desselben,

IV

recht gut zum voraus, welchem Geschäfte er sich unterziehe, und was er dem berühmten Verfasser, einem geistreichen Werke, und — sich selbst schuldig seyn werde. Auch hatte schon die im Julius des vorigen Jahres in Paris erschienene Ankündigung des Werks, die hier aus mehr als Einer Ursache mitgetheilt zu werden verdient, einen Maßstab desselben gegeben. „Das Werk, welches wir hier ankündigen,“ hieß es darin, „ist die Frucht mehr als dreißig-jähriger Forschungen. Einige Bruchstücke desselben wurden im Jahre 1817. im Königlichen Athenäum zu Paris vorgetragen. Sie erregten den lebhaftesten Antheil. Der Verfasser hat nichts gespart, um dieser Arbeit seines ganzen Lebens den höchst möglichsten Grad von Vollendung zu geben.“ — Dann theilen die Verleger, zu einiger Bezeichnung des Werks, einen Brief mit, den ihnen der Verfasser über dasselbe geschrieben: „Als ich,“ schrieb ihnen

Herr Constant, „zuerst den Vorfaß, dieß Werk
 „zu schreiben, faßte, hatte ich noch sehr unzu-
 „längliche Kenntnisse, und noch nicht jene Reife
 „im Denken und Urtheilen erlangt, die uns erst
 „mit den Jahren zu Theil wird. Da ich indeß
 „noch keine vorgefaßte Meinungen irgend einer
 „Art hegte; so verwarf ich allmählig alle, die
 „man, wie ich sah, nur aufß Wort angenom-
 „men hatte. Es giebt ihrer in allen Künsten,
 „und die Philosophie hat die ihrigen. — —
 „Auch hatte die Wissenschaft die außerordentlichen
 „Fortschritte noch nicht gemacht, die sie den
 „Reisenden, dem Handel, und sogar den Krie-
 „gern verdankt. Wir kannten Aegypten wenig,
 „Indien gar nicht. — Ich habe die Entdek-
 „kungen, die in kurzer Zeit schnell auf einander
 „folgten, zu nützen gesucht.“

„Ich kann nicht sagen, daß ich dieß Werk
 „verfaßte; ich möchte vielmehr sagen, es habe
 „sich selbst verfaßt. Ich habe die Thatsachen

VI

„geprüft, und sie haben mich geleitet. — —
„Auch hat mein Buch mehr als Ein Mahl
„eine andere Richtung erhalten. Eine uner-
„wartete, aus den früher von mir angenom-
„menen Meinungen unerklärbare, Thatsache hat
„mich mehrmahls genöthigt, ganz von vorn zu
„beginnen, und die Aufgaben, die mir schon
„gelbst schienen, einer neuen Prüfung zu unter-
„werfen.“

„Wie aber auch das Urtheil über mein Werk
„ausfallen mag, so kann ich mir doch nur Glück
„wünschen, die große Arbeit unternommen zu
„haben. Ich verdanke ihr die Ueberzeugung,
„daß der bessere Theil unseres Ich's von den
„äußeren Erscheinungen unabhängig ist, und
„von menschlicher Gewalt nichts zu fürchten
„hat. — — Nicht ein einziges Mahl bin
„ich, ohne ein Gefühl von Freude, in die
„Gedankenreihe eingegangen, in welche mich
„diese Forschungen versetzten. Selbst damahls,

„als man glauben konnte, und ich selbst viel-
 „leicht es glaubte, daß ich ungern von den
 „öffentlichen Angelegenheiten schiebe, ergriff mich,
 „sobald ich die Reihe unermüdblicher Anstren-
 „gungen des Menschen, zur Veredlung und
 „Verbesserung seiner Begriffe zu gelangen, nur
 „einen Augenblick überschaute, dasselbe freudige
 „Gefühl immer aufs neue. — — Eine Be-
 „trachtung vor allem machte mir Muth. So
 „lange die Kraft und der Dünkel der Jugend
 „währen, kann man Gefallen daran finden,
 „Hoffnungen mit Füßen zu treten, die man
 „entbehren zu können glaubt — — Das Alter
 „nahet, die Gesellschaftsverhältnisse werden drük-
 „kend, die Menschen erscheinen in ihrer wahren
 „Gestalt; man sucht eine Zuflucht für sein Ver-
 „traun, einen Gegenstand für seine Achtung. — —
 „Dann richtet man seine Blicke gern nach einer
 „anderen Welt, nähret sich gern mit anderen
 „Hoffnungen! — — Dem Himmel sey Dank,

VIII

„mein Buch ist nicht bestimmt, diese andere
„Welt als ein Traumbild darzustellen, nicht
„bestimmt, diese Hoffnungen zu vernichten!“ —

Ein Werk von solcher Bedeutung legte mit-
hin dem Uebersetzer ganz andere Pflichten auf,
als etwa die flüchtige Uebertragung eines Ro-
mans oder einer Flugschrift; es legte ihm die
Pflicht auf, den eigenthümlichen Geist des Ver-
fassers, wie er sich in seinem Werke offenbart,
so darzustellen, daß durch die Uebertragung we-
nig, oder nichts — wenn das möglich wäre —
davon verwischt würde; nicht also bloß den
Sinn der Urschrift richtig aufzufassen und wieder-
zugeben, sondern auch die Eigenthümlichkeit der
Darstellung, die ganze Weise und Schönheit
der körnigen Schreibart des Verfassers, in der
Uebersetzung so viel als möglich durchscheinen
zu lassen; mit Einem Worte: in der Ueber-
setzung die Urschrift, wie bei einem Kunstwerke,
auch in der Form nachzubilden.

Daß aber, ich sage nicht die Erreichung, sondern nur das Streben nach einem solchen Ziele schon an sich, und noch viel mehr bei einem Werke, wie das vorliegende, das durch die Tiefe seines Inhalts, durch die Kürze seiner Darstellung, und durch seine, oft fast unmerklichen, Uebergänge schon den bloßen Leser nicht selten ziemlich lange beschäftigt, um den Sinn und den Zusammenhang völlig klar aufzufassen, mit vielen und eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft sey, wenn die Deutlichkeit des Sinns und Zusammenhanges, die Mündung und Leichtigkeit der Perioden nicht darunter leiden, und nicht auf jeder Seite die Uebersetzung gehört werden soll, weiß jeder, der ähnliches versuchte, und kann jeder erfahren, der sich die Mühe geben will, die Urschrift hic und da zu vergleichen. —

Der Uebersetzer weiß es am besten, wie wenig es ihm geglückt sey, alle diese Schwierig-

keiten glücklich zu überwinden, und vor allem, daß, weil er treu übersezen, nicht aber erklären wollte, jede etwaige Dunkelheit der Urschrift seiner Uebersetzung Schuld gegeben werden wird. Er ist es sich aber bewußt, seinen Beruf wenigstens erkannt, und mit den Schwierigkeiten desselben pflichtmäßig gekämpft zu haben. Auch hat er schon die Zufriedenheit gehabt, daß ihm der Verfasser, dem er die ersten Bogen zusandte, die treue Wiedergebung des Sinnes der Urschrift, „in so weit der Ausländer die Schreibart beurtheilen könne,“ bezeugte. Eine billige Kritik möge nun urtheilen, was er im Ganzen geleistet, und nicht geleistet hat. —

Ueber Einen Punct muß er sich aber zuvor noch äußern. Gern hätte er nämlich bei der so reichlich angeführten Literatur die, dem Deutschen unerlässliche, literarische Genauigkeit hergestellt; aber seine Abgeschlossenheit, seine

Entfernung von allen dazu erforderlichen literarischen Hülfsmitteln, und die Nothwendigkeit, die ohnehin verspätete Erscheinung dieses ersten Bandes zu beschleunigen, machten ihm die Erfüllung dieses Theils seiner Pflicht schlechterdings unmöglich. —

Schließlich kann der Uebersetzer nicht unerwähnt lassen, wie sich der berühmte Verfasser, den wir sowohl in Hinsicht seiner Bekanntschaft mit der Deutschen Literatur, als auch wohl noch in mancher andern Rücksicht, als unsern zweiten Willers, seinen Freund, betrachten dürfen, in seinem letzten Schreiben an ihn, sehr bescheiden äußerte, „daß er sich freuen werde, „wenn man ihm, durch diese Uebersetzung mit „seinem Werke bekannter geworden, in Deutsch- „land die Gerechtigkeit wiederfahren lassen würde, „zu gestehen, daß er einige Schritte auf der „Bahn gethan habe, auf die er durch Deutsche „Schriftsteller geführt worden sey.“

XII

Der zweite und dritte Band dieses Werks werden gleich nach Erscheinung der Urschrift auch in der Uebersetzung erscheinen. Ob die Englische Uebersetzung desselben schon erschienen sey, die, zu Folge eines Schreibens des Verfassers, mit der Urschrift zugleich erscheinen sollte, ist dem Uebersetzer bis jetzt nicht bekannt geworden.

Lüethorst, bei Einbeck, im Königreiche Hannover, am 4. October, 1824.

Dr. Phil. Aug. Petri.

I n h a l t

d e s e r s t e n B a n d e s.

Vorrede des Verfassers. : : : : :	Seite 1
---	------------

E r s t e s B u c h.

E r s t e s K a p i t e l.

Von religiösen Gefühle. * : : : : :	5
---	---

Z w e i t e s K a p i t e l.

Von der Nothwendigkeit, das religiöse Gefühl von den religiösen Formen zu unterscheiden, um den Gang der Religionen zu erkennen. : : :	47
--	----

D r i t t e s K a p i t e l.

Daß die sittliche Wirkung der Götterlehren den fest- zustellenden Unterschied beweise. : * :	74
---	----

	Seite
Viertes Kapitel.	
Daß dieser Unterschied allein erkläre, warum mehrere religiöse Formen Feinde der Freiheit zu seyn scheinen, während das religiöse Gefühl ihr immer günstig ist. * * * * *	96
Fünftes Kapitel.	
Daß der Sieg eines neu entstehenden Glaubens über den alten den Unterschied beweise, der zwischen dem religiösen Gefühle und den religiösen Formen vorhanden ist. * * * * *	108
Sechstes Kapitel.	
Von der Art und Weise, wie man die Religion bis jetzt betrachtete. * * * * *	115
Siebtens Kapitel.	
Plan meines Werks. * * * * *	161
Achstes Kapitel.	
Von den Gegenständen, die einen nothwendigen Theil einer Geschichte der Religion ausmachen würden, und gleichwohl meine Untersuchungen nichts angehen. * * * * *	174
Neuntes Kapitel.	
Von den Vorichtsmaßregeln, welche die Beschaffenheit meiner Untersuchungen mich zu ergreifen nöthigt. * * * * *	186

Z w e i t e s B u c h.

Von der rohesten Form, welche die religiösen Vorstellungen annehmen können.

Erstes Kapitel.

	Seite
Verfahren, das ich in diesem Buche beobachten werde. : : : : : : : : : :	247

Zweites Kapitel.

Von der Form, welche das religiöse Gefühl bei den Wilden annimmt. : : : : : : :	250
---	-----

Drittes Kapitel.

Wie das religiöse Gefühl sich über diese Form zu erheben strebt. : : : : : : :	302
--	-----

Viertes Kapitel.

Von den Vorstellungen von einem andern Leben im Gottesdienste der Wilden. : : : : : :	319
---	-----

Fünftes Kapitel.

Von den Irrthümern, in welche mehrere Schriftsteller verfielen, weil sie den Kampf des religiösen Gefühls gegen seine Form in diesem Zeitabschnitte der Religion nicht bemerkt hatten. : :	348
--	-----

	Seite
Sechstes Kapitel.	
Von dem Einflusse der Priester im wilden Zustande.	359
Siebtes Kapitel.	
Folgen des Einflusses der Priester auf den Gottes-	
dienst der Wilden. " " " " " "	385
Achtes Kapitel.	
Warum ich den Gottesdienst der Wilden ausführlich	
schildern zu müssen glaubte. " " " "	409

Vorrede des Verfassers.

Die Art, wie das gegenwärtige Werk zu erscheinen bestimmt ist, hat vielen und — gegründeten Tadel gefunden. Ein Buch, wie dieses, muß in seinem ganzen Umfange vorgelegt werden, um darüber urtheilen zu können. Es zerstückeln, heißt, es ohne Zweck einer Menge von Einreden bloß stellen, welche die weiteren Entwicklungen nicht würden aufkommen lassen, und die schon darum einen großen Schein haben können, weil sie nicht in demselben Augenblicke widerlegt werden.

Auch würde ich diese Art der Erscheinung nie gewählt haben, wenn mich nicht ein sehr natürliches Mißtrauen in dem Augenblicke, wo gerade so bedeutsame Umstände und Verhältnisse die großen Angelegenheiten bewegen und verwickeln,

an der Aufmerksamkeit des Publicums für Untersuchungen, die keiner Leidenschaft das Wort reden, und die Angelegenheiten des Augenblicks weder verwirren, noch fördern können, hätte zweifeln lassen.

Geru hätte ich, hierüber beruhigt, eine andere Erscheinungsweise gewählt, wenn Einmahl eingegangene Verbindungen mir nicht als Verpflichtungen erschienen. Alles, was ich glaubte mir erlauben zu können, war, zwei Lieferungen zu vereinigen, und zusammen erscheinen zu lassen. *) Auf diese Weise hoffe ich jeden Zeitabschnitt vollständig genug behandeln zu können, und glaube, daß dieser erste Band den Gesichtspunct schon deutlich erkennen lassen wird, aus welchem ich den wichtigen Gegenstand, der mich beschäftigte, betrachte.

Gleichwohl ist die Unzweckmäßigkeit nur vermindert worden; ungeduldige Tadler werden

*) Nach der ersten Ankündigung, im Julius 1823, sollte die Urschrift in sechs Lieferungen erscheinen, vom 15. October an monathlich eine derselben von 12 bis 15 Bogen ausgegeben werden, und zwei sollten einen Band ausmachen. Die oben erwähnte Abänderung hat die spätere Erscheinung, zu Anfange dieses Jahrs, veranlaßt.

es sich vielleicht zu Nutzen machen, daß ich Alles nur an seinem Orte sagen kann.

Wenn ich demnach in diesem ersten Bande behaupte, daß der größte Theil der Begriffe, die den Cultus der Wilden bilden, sich in den Priester-Religionen Egyptens, Indiens und Galliens aufgezeichnet und begründet vorfindet; so wird man mir die tiefen Kenntnisse, die man den Priestern von Memphis so gern beizulegen pflegt, die oft spitzfindige Philosophie der Braminen, oder die erhabene Lehre der Druiden, vorhalten, und dieser Vorhalt wird nicht eher seine Bedeutung verlieren, als bis ich über jene Kenntnisse, jene Philosophie und über diese Lehre in einer nachfolgenden Lieferung meine Meinung gesagt haben werde.

Eben so wird man mir, wenn ich späterhin, bei der Würdigung des Griechischen Polytheismus, zeigen werde, daß die von den Priester-Religionen hergenommenen, und den Griechen von Reisenden, Philosophen und den Priestern selbst gebrachten, Meinungen von dem Genius dieses Volkes fortwährend zurückgewiesen wurden, die Mysterien einwerfen, und ich werde

diesen Einwurf nicht eher vollständig widerlegt haben, als bis ich, noch weit später, gezeigt haben werde, daß die *Mysterien* gerade darum die verwahrliche Niederlage der fremden Lehren, Überlieferungen und Gebräuche waren, weil zwischen ihnen und der öffentlichen Religion ein *Widerstreit* Statt fand.

Für alle diese und viele andere, für den Gang der Meinungen, und für die Geschichte der religiösen Vorstellungen nicht minder wichtige, Punkte darf ich die Billigkeit meiner Leser in Anspruch nehmen; und da die Bände schnell auf einander folgen werden; so wird der Aufschub, den ich begehre, um etwa bestrittene Hypothesen über alle Zweifel zu erheben, eine so kurze Frist nicht überschreiten.

Einer gleichen Billigkeit versehe ich mich, um, wenn es Noth thut, eine andere Art von Anschuldigungen zurück zu weisen. Es würde mir, ich gestehe es, äußerst empfindlich seyn, wenn ich zu jenem Haufen von Bücherschreibern geworfen würde, der, voll gemeiner Hestigkeit, und in seinem Wahne in der Wahl der Mittel, Beifall zu erhalten, wenig ekel, über Alles herfällt, was

sich das Geschlecht der Menschen zu Gegenständen seiner Hochachtung ausgebildet hat. Gleichwohl finde ich in der zu Tage liegenden Wahrheit der Thatsachen eine Nöthigung, mich über den Einfluß des Priestertums bei mehreren Völkern der Vorzeit mit derjenigen Strenge auszudrücken, die sie mir zu verdienen scheint.

Erinnern zu wollen, daß ich nur von den alten Völkern und von den Oberpriestern des Polytheismus rede, hieße, dem Angriffe ausweichen, statt ihn zurück zu weisen. Es ziemt mehr, meine Meinung ganz zu sagen; sie enthält nichts, was ich zu gestehen fürchten müßte, und ich werde dabei gewinnen, wenn ich dem Verdachte entgehe, mich in Anspielungen zu flüchten, eine Art des Angriffs, die immer einige Feigheit verräth, und neben der Unziemlichkeit, die Thatsachen zu entstellen, auch noch den Nachtheil hat, der Feindseligkeit einen widerlichen Anstrich von Furcht zu geben.

Von meinen Anklagen gegen das Priestertum der Alten, und seinen Einfluß auf die Gesittung jener Zeit, leiden mehrere auf die Priester der neueren Religionen durchaus keine Anwendung.

Zuvörderst waren die Priester des Alterthums schon durch ihre Verrichtungen zum Betrage verdammt. Wunderbare Verbindungen und Mittheilungen, die mit den Göttern unterhalten und gepflogen, Blendwerke, die vorgekehrt, Göttersprüche, die ertheilt werden mußten, machten ihnen den Trug zu einer Nothsache. Unsere gereinigteren Glaubensbekenntnisse haben die Priester unserer Lage von diesen verderblichen Obliegenheiten befreit. Dem Gebethe der Gläubigen Worte leihend, den Niedergeschlagenen und Bekümmerten Trost bringend, dem Reuigen eine sichere Zuflucht biethend, bedürfen sie, glücklicherweise, keiner wunderbaren Eigenschaften. So groß sind die Fortschritte unserer Aufklärung, so groß ist die Ruhe, welche geistigere Lehren in allen Seelen begründet haben, daß die Glaubenswuth selbst, wenn sie vorhanden seyn sollte, Schranken zu achten gezwungen ist, deren Überschreitung zu dem Wesen des alten Priesterthums gehörte, und über die hinaus der Thron seines Einflusses erbauet war; — daß, wenn Einzelne diese Schranken nieder zu reißen versuchen sollten, diese einzelnen, unterbrochenen und unterdrückten

Verseuche wohl Nachtheile, aber keine Gefahren bringen, wohl Gegenstände des Tadels, aber nicht Mittel der Herrschaft seyn können.

Dann aber würde auch die unbeschränkte Gewalt der Druiden und der Magier nie wieder das Erbtheil unserer Priester werden können. Geneigt, wie wir sind, die Besorgnisse jener gründlichen Verkündigungen, daß sich das Priesterthum zu einem Staat' im Staate auszubilden und festzusetzen trachte, zu theilen und sie sogar vernünftig und gegründet zu finden, würden wir in unseren Besorgnissen gleichwohl zu weit zu gehen glauben, wenn wir annehmen wollten, daß die Vorrechte, welche der Priesterstand besitzt, oder die er sich für den Augenblick zueignen würde, ihn auf gleichen Standpunct mit jenen Kasten stellen würde, die über das Königthum gebothen, die Könige vom Throne stürzten, alle Kenntnisse an sich rissen und als ihr Eigenthum betrachteten, sich eine besondere Sprache schufen, die Schrift zu ihrem Alleingute erhoben, und, als Richter, Ärzte, Geschichtschreiber, Dichter und Weltweise das Heiligthum der Wissenschaft jedem, der an ihrem Vorrechte

keinen Antheil hatte, folglich der unendlichen Mehrheit des menschlichen Geschlechtes, verschlossen.

Gegen einzelne Bestrebungen zur Wiedererweckung dessen, was ein Zwischenraum von zwanzig Jahrhunderten wieder zu erwecken unmöglich macht, können wir uns auf die gemeinsame Vorsicht und Huth verlassen; in Körperschaften nimmt man ein gewisses Gefühl für dasjenige wahr, was unthunlich ist, und wenn die Berechnung einige gewagte Versuche erlaubt; so eilt dieselbe Berechnung, sich bei der geringsten Wahrnehmung von Gefahr von ihnen loszusagen.

Wenn sich überdieß die Gewalt des Staates, meiner Meinung zu Folge, über ihren wahren Vortheil irre geführt, oft zu einer übermäßigen Ausdehnung ihrer sogenannten geistlichen Gewalt verleiten läßt; so sind die Bedingungen des Vertrages offenkundig und bestimmt. Wenn es Alleinherrscher giebt, die den Wunsch hegen, daß Leo XII über politische Lehren einen Bannfluch ausspreche; so würde doch keiner den Bannstrahl, welchen Gregor VII gegen die Throne schleuderte, in den Händen Leo's XII sehen wollen; und in

demselben Augenblicke, in welchem ich dieß schreibe, ist eine vor Zeiten furchtbare, und, wie man glaubte, zurückgewünschte, Gesellschaft aus den Staaten eines Fürsten entfernt worden, auf den sie, allem Anscheine nach, sehr große Hoffnungen gebaut hatte. Vertrauen wir der Zeit, ohne die Dunkelheit der Wolken zu vergrößern, die zwei entgegen gesetzte Winde versammeln, und zwei entgegen gesetzte Winde wieder zerstreuen müssen.

Nichts von dem, was ich von der unbeschränkten Gewalt der theokratischen Gesellschaften Indiens, Ethiopiens oder des Abendlandes habe sagen können, kann folglich, bei dem besten Willen von der Welt, und bei den geübtesten Erklärungsgaben, durch irgend einen meiner Leser in Angriffe gegen die Priester von Kirchengemeinschaften verkehrt oder verdreht werden, denen ich als Bürger Achtung, oder als Protestant Rücksichten schuldig bin.

Mein gegen das Priesterthum einiger Polytheïsmen ausgesprochener Tadel ist sogar weit weniger bitter, als das Urtheil, das die Kirchenväter, oder die Gottesgelehrten, die den Fußstapfen derselben folgten, darüber gefällt haben.

Ich habe die Strenge ihrer Verdammungsurtheile zuweilen gemildert; ich habe das bedingte Gute angedeutet, das die Diener eines falschen Cultus thun konnten, weil in Ansehung des religiösen Gefühls der Irrthum, meiner Meinung nach, einem gänzlichen Mangel desselben noch vorzuziehen ist.

Diese Meinung hätte mir vielleicht vor einem Jahrhunderte Vorwürfe von ganz anderer Art zugezogen; man hätte mir wahrscheinlich eine zu große Duldung zum Verbrechen gemacht, und es würde, wie es mir scheint, für Priester eines herrschenden Cultus ein unpolitischer und unüberlegter Schritt seyn, wenn sie erklärten, mit den Häuptern eines gestürzten Cultus gemeine Sache machen zu wollen.

Was das Maß von Tadel betrifft, das ohne weitere Beziehung auf Glaubensbekenntnisse, Zeiträume und die Gestalt der Einrichtungen, das Priesterthum aller Religionen treffen möchte; so wird es jedem, der lesen und begreifen kann, einleuchten, daß solcher Tadel heutiges Tages nur von Personen verdient werden könnte, welche die Eigenschaften und Zuständigkeiten ihres Amtes verkennen würden.

Die Braminen würden jedem Ungeweiheten, der die Beda's *) öffnete, siedendes Öhl in den Mund gießen wollen, so sehr fürchten sie die Unterweisung des Volks, und was sie Zuchtlosigkeit, als Folge der Unterweisung, nennen! Wahrlich, indem ich von dieser engherzigen und verschlagenen Politik den Schleier ziehe, verleihe ich auf keine Weise eine Geistlichkeit, welche auf die Ehre Anspruch macht, die Wiederherstellung der Wissenschaften kräftig begünstigt und gefördert zu haben, und wenn es Personen gäbe, welche die Mittel, unter alle Classen des Volks Einsichten zu verbreiten, und die Bürger durch Aufklärung zu veredeln, verdammt; so würde jene Geistlichkeit sich mit mir von diesen wieder auferstandenen Braminen lössagen.

Die Priester der Meroë nahmen ihren Königen die Krone und schleppten sie zum Tode. Indem ich mich gegen diese königsmörderischen Oberpriester erhöbe, würde ich nur diejenigen an

*) Beda's oder Bedam's heißen die heiligen Bücher der Indier, welche Byasa sammelte und auf vier zurückbrachte, deren jedes aus zwei Theilen, den Mantra's oder Gebethen, und Brahma'n'a's oder Gebothen, besteht. A. d. H.

den Dranger stellen, die den Thron zum Fußschemel des Altars machten.

Die Magier erklärten dem Cambyses, daß ihr Wille über die Gesetze erhaben sey. Meine Verwerfung dieses Bündnisses des Priesterthums mit der Gewaltherrschaft trifft nicht eine Kirche, in deren Nahmen Fenelon, Massillon, Flechier, den Herrschern unaufhörlich wiederholten, daß die Gesetze die Grundlage und die Gränze ihrer Macht seyen.

Diese Erklärungen schienen mir nothwendig. Als treuer Geschichtschreiber habe ich keine einzige Thatsache entstellt, noch irgend eine Wahrheit Nebenrückichten aufgeopfert. Ich habe mich bemüht, das Jahrhundert, die Verhältnisse und Meinungen der Zeit, während des Schreibens zu vergessen. Dieser mit gewissenhafter Ängstlichkeit beobachteten festen Bestimmung verdankte ich die Gattung von Muth, die für mich von allen die schwerste war, diejenige nämlich, mich in Meinungen von hoher Bedeutung von vielen Menschen zu trennen, deren Grundsätze ich sonst theile, und deren edle Denkungsart ich ehre.

Von den Gefahren eines Gefühles lebhaft

ergriffen, daß sich zu hoher Anspannung steigert, die Richtung verliert, und in dessen Rahmen unzählige Verbrechen begangen wurden, mißtrauen diese Menschen den religiösen Aufwallungen, und möchten die genauen, kalten und unveränderlichen Berechnungen des wohl verstandenen Vortheils an ihre Stelle setzen. Dieser Vortheil reicht, sagen sie, hin, um die Ordnung zu begründen, und den Vorschriften des Sittengesetzes Achtung zu verschaffen.

Ich bin in der That weit entfernt, die fromme Übertreibung zu theilen, die alle Verbrechen der ungläubigen Zeiträume dem Mangel des religiösen Gefühls zuschreibt. Sene beweinenwürdigen Wirkungen blinder Leidenschaften, die mit dem Religions-Glauben nichts zu thun haben, werden eben sowohl in den übergläubigen, als in den ungläubigen Jahrhunderten wahrgenommen. Unter Alexander VI ging das Nachtmahl voran, und dem Morde folgte die Beichte.

Eben so gebe ich zu, daß die Nothwendigkeit des religiösen Gefühls durch die Ausschweifungen der Revolutionen, während welcher es im Auf-

stande begriffenen Völkern gefallen hat, die Gegenstände einer alten Verehrung mit Füßen zu treten, nicht hinlänglich erwiesen seyn würde. Revolutionen sind Gewitterstürme, in denen der Mensch sich gezwungen sieht, unter dem heftigen Stöße aller entfesselten Gewalten, ohne Führer, die ihn leiten, ohne Zuschauer, die ihn zurückhalten könnten, seine Urtheile und seine Handlungen zu übereilen, und daher bei redlichen Absichten sich täuschen, und bei den reinsten Beweggründen Verbrecher werden kann. Diejenigen Revolutionen, welche durch religiöse Überzeugungen veranlaßt wurden, sind von verdammungswürdigen und grausamen Handlungen und Vorgängen eben so wenig, als die Umwälzungen, welche die Freiheit gebar, frei geblieben. Die Anarchie des Kriegs des Protestantismus und seine dreißigjährigen Meheleien stehen mit der Anarchie und den Schandthaten, welche die Blätter der Französischen Revolution besleckt haben, auf gleicher Linie, und die wüthende Frömmigkeit der Puritaner hat sich eben so blutdürstig gezeigt, als der zügellose Atheism unserer Volksführer.

Nachdem ich nun damit begonnen habe, so viel einzuräumen und zuzugestehen, werde ich aber auch jetzt noch die Frage aufwerfen müssen, ob nicht, indem das Menschengeschlecht das religiöse Gefühl, das ich von den religiösen Formen unterscheidet, verwirft, und die einzige Regel des wohl verstandenen Vortheiles zu seiner Richtschnur macht, es sich alles desjenigen beraube, was seine Höhe begründet, indem es auf diese Weise seinen schönsten Ansprüchen entsagt, von seiner wahren Bestimmung sich entfernt, in einen Kreis sich einschließt, der nicht der seinige, und zu einer Erniedrigung sich verdammt, die gegen seine Natur ist? —

Der wohl verstandene Vortheil muß Alles, was dem wohlverstandenen Vortheile entgegen ist, entfernen. Wenn der Mensch, von dieser Grundsatz geleitet, über Leidenschaften triumphirt, die ihn auf einen, diesem Vortheile zuwider laufenden, Weg führen würden; so muß er auf gleiche Weise auch alle Regungen und Gefühle überwinden, die ihn eben so von seinem Vortheile entfernen könnten.

Wenn der wohl verstandene Vortheil mächtig

genug ist, um den Rausch der Sinne, den Durst nach Reichthümern, die Wuth der Rache zu besiegen; so wird er noch leichter über Regungen des Mitleids, der Rührung, der Hingebung, die unaufhörlich durch Rücksichten der Klugheit, der Selbstsucht und der Furcht bekämpft werden, das Übergewicht behalten. Wir werden, indem wir den Vorschriften des wohl verstandenen Vortheils Gehör geben, ohne Zweifel auf gegenwärtige Genüsse Verzicht leisten können, aber es wird nur geschehen, um künftige Vortheile zu erlangen; wir werden uns alles dessen enthalten müssen, was uns anhaltend schaden würde, und diese Regel, die einzige Moral des wohl verstandenen Vortheils, wird auf die Regungen unsers Edelmuths und auf unsere Tugenden, wie auf unsere persönlichen Leidenschaften und auf unsere Laster, Anwendung leiden müssen.

Es giebt keine edle Regung des Herzens, gegen welche die Logik des wohl verstandenen Vortheils sich nicht waffnen könnte. Es giebt nicht Eine, die, nach dieser Logik, nicht Schwäche oder Verblendung wäre, nicht Eine, die der wohl verstandene Vortheil nicht mit seinen genauen

Berechnungen und seinen siegreichen Abwägungen und Gegeneinanderhaltungen zu nichte machte.

Wollt Ihr mir einwerfen, daß der wohl verstandene Vortheil sich selbst gegen eine solche Entwürdigung unserer Natur erhebe, weil er uns auffordere, nach der inneren Zufriedenheit zu streben, die, auch mitten im Unglücke, die muthvolle Erfüllung der Pflicht gewährt? — Aber begreift Ihr denn nicht, daß Ihr mit diesem Einwurfe wieder auf jene unwillkürlichen Aufwallungen zurückkommt, die Euch in einen andern Kreis von Vorstellungen versetzen? Denn da sie jeder Berechnung fremd bleiben; so verwirren sie durch ihre Folgen die unfruchtbare Lehre des wohl verstandenen Vortheils. Um den Folgen der von Euch angenommenen Lehre auszuweichen, verfälscht Ihr diese Eurer unwürdige Lehre; Ihr nehmt einen Bestandtheil darin auf, den sie verwirft; Ihr gebt dem menschlichen Gemüthe das Vermögen wieder, — denn es ist ein Vermögen, und das köstlichste von allen — das Vermögen, unabhängig von seinem Vortheile, und sogar auf Kosten desselben, überwältigt, beherrscht und hingerissen zu werden.

Wenn dieser Vortheil gänzlich siegte; so würde der Mensch keine andere Reue mehr fühlen, als die Reue, sich über denselben getäuscht, und keine andere Zufriedenheit empfinden, als seine Vorschriften sorgfältig beobachtet zu haben.

Nein, die Natur hat uns den Führer nicht in unserm wohl verstandenen Vortheile, sie hat ihn uns in unserm tiefsten Gefühle gegeben. Dieß Gefühl sagt uns, was böse oder was gut ist; der wohl verstandene Vortheil unterrichtet uns nur in dem, was nützlich oder schädlich ist.

Wenn Ihr demnach das Werk der Natur nicht zerstören wollt; so achtet dieß Gefühl in jeder seiner Regungen. Ihr könnt keinen Zweig des Baums fällen, ohne zugleich den Stamm tödtlich zu verletzen.

Wenn Ihr das unnennbare Gefühl, das uns ein unendliches Wesen, eine Weltseele, einen Welt-schöpfer, Weltgeist, — was liegt an den unvollkommenen Rahmen, die es uns nennen sollen? — zu offenbaren scheint, als ein Hirngespinnst behandeln wollt; so wird Eure Truglehre, ohne daß Ihr es wißt und wollt, auch noch weiter gehen.

Alles, was in den Tiefen unserer Seele vorgeht, ist unerklärbar, und wenn Ihr allezeit mathematische Beweise fordert; so werdet Ihr immer nur Verneinungen erhalten.

Ist das religiöse Gefühl Thorheit, weil die Probe nicht gemacht werden kann; so ist auch die Liebe Thorheit, das Mitgefühl Schwäche, die Begeisterung Wahnsinn, die Aufopferung Raserei.

Wenn man das religiöse Gefühl ersticken muß, weil, wie Ihr sagt, es uns irre leitet; so wird man auch das Mitleid besiegen müssen, denn es hat seine Gefahren, und quält und belästigt uns; man wird die Aufwallung des Blutes dämpfen müssen, die uns bringt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, denn unser Vortheil erheischt es nicht, unsern Kopf Streichen darzubieten, die nicht für ihn bestimmt sind. Man wird, bedenkt es wohl, vor allem jener Freiheit entsagen müssen, die Ihr so sehr liebt; denn von einem Ende der Erde bis zum andern ist der Boden, auf welchem das Menschengeschlecht wandelt, mit den Leichnamen ihrer Vertheidiger bedeckt. Nicht der wohl verstandene Vortheil wird dieser

Gotttheit stolzer und edler Seelen ihre Altäre bauen; er wird abwarten, bis sie, von Andern errichtet, ihm sicheren Schutz darbiethen; und wenn Stürme sie erschüttern, werdet Ihr ihn, treulos oder feige, den geächteten Dienst verlassen, und auß höchste eine schimpfliche Parteilosigkeit sich zum Verdienste machen sehen.

Und haben wir diese Erfahrung nicht etwa gemacht? Was haben wir seit zwanzig Jahren in ganz Europa gesehen? Den wohl verstandenen Vortheil ohne Mitwerber herrschen. Und was war die Frucht dieser Herrschaft? Noch einmahl, ich rede nicht von den Verbrechen; ich gebe zu, daß der wohl verstandene Vortheil sie verdammt, und daß seine Rathschläge sie entfernt haben möchten. *) Aber diese Gleichgültigkeit, diese

*) Ich räume meinen Gegnern hier einen Punct ein, den ich sehr gut bestreiten könnte. Nichts ist unsicherer, als der Sieg des wohl verstandenen Vortheiles über die Neigungen, die dem Sittengesetze widerstreben. Von dem Menschen, den eine Leidenschaft beherrscht, verlangt jener Vortheil ohne Zweifel zunächst, die Leidenschaft, wenn er kann, zu ersticken. Wenn aber dieser Sieg über seine Kräfte geht; so verlangt sein wohl verstandener Vortheil, jene Leidenschaft zu befrie-

Knechtereı, diese Beharrlichkeit in der Berechnung, diese Gewandtheit in den Vorwänden, was waren sie anders, als der wohl verstandene Vortheil?

digen, um der Pein, die er leidet, ein Ende zu machen, denn diese Pein kann so groß werden, daß er ihr unterliegt. Wenn ein Unfall, oder eine mit der Körperbeschaffenheit eines Kranken unverträgliche Krankheit sein Leben in Gefahr setzen, so suchen die Aerzte die drohende Gefahr zu entfernen, ohne genau zu prüfen, ob die Mittel, die sie in diesem Augenblicke des Entscheidungszustandes anwenden, auch seiner künftigen Gesundheit nicht nachtheilig sind. Der wohl verstandene Vortheil des leidenschaftlichen Menschen ist, aus dem heftigen Zustande, in den ihn die unbefriedigte Leidenschaft setzt, heraus zu kommen; — was kummert ihn, wenn die Gegenwart ihn aufreibt, eine Zukunft, die er nicht erreichen wird? —

Der vornehmste Gründer des Lehrgebäudes vom wohl verstandenen Vortheile, Helvetius, ist weit weniger folgewidrig, als seine Nachfolger gewesen sind. Er ist Bewunderer der Leidenschaften, und ermahnt daher seine Schüler nirgends, sie zu besiegen. Im Gegentheile sagt er ihnen, daß, wenn sie aufhören, leidenschaftlich zu seyn, sie Dummköpfe seyn werden. Leidenschaften will er, Genüsse erlaubt er nur. Er

Er hat dazu gebient, in unglücklichen Zeiten die Ordnung aufrecht zu erhalten. Ordnung ist nothwendig zum Wohlfeyn; aber er hat der äußern Ordnung alle jene Gefühle zum Opfer gebracht, deren Ausbruch Gefahr bringen konnte. Die Ordnung prangt immer an der Seite der Gewalt; der wohl verstandene Vortheil hat sich gleichfalls dieser Gewalt zur Seite gestellt, wenn nicht, sie zu unterstützen, doch wenigstens, um ihr die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Er hat die Schlachtopfer beklagt, aber, wenn sie zum Tode geschleppt wurden, Sorge getragen, daß die Ordnung nicht gestört werde. Er hat die Köpfe fallen lassen, und das Eigenthum geschützt. Er hat die Plünderung verhindert, und den gesetzlichen Mord erleichtert.

Er hat zur Entwicklung der geistigen Kräfte geholfen, ja; aber indem er sie entwickelte, hat

macht den Vortheil zum Beweggrunde, aber er strebt nicht, ihn durch ein Beiwort zu entstellen, und ihn in eine Weisheit, in eine Vorsicht zu kleiden, die er nie haben wird. Dennoch habe ich dieß den Anhängern jener Lehre einräumen wollen, weil mir dieselbe, auch nach dieser Einräumung, eben so irrig und eben so schädlich erscheint.

er sie entwürdigt. Man ist geistreich gewesen, aber dieser Geist hat jedem Gefühle, das nicht selbstfüchtig war, den Krieg erklärt. Die Selbstverläugnung ward ein Gegenstand des Gelächers. Man hat die menschliche Natur durch Spott verächtlich zu machen, durch Geringschätzung zu erniedrigen gesucht, und dieß eine vernünftige Würdigung der Dinge oder eine rührende Verderbniß genannt.

Eben weil man geistreich war, hat man sich in einer Art von Distanz gefallen. So lange keine Gefahr vorhanden war, erlaubte der wohl verstandene Vortheil der Thorheit, das Gute wie das Böse ohne Unterschied zu meistern. Die Gefahr nahte, und der wohl verstandene Vortheil gab den Rath, dem Bösen, wie dem Guten, klüglich Beifall zu zollen, dergestalt, daß man sich unter der gemäßigten Gewalt als Tadler, unter der strengen als Slave zeigte.

Die Tugenden erlitten dieselbe Entwürdigung, als die Geisteskräfte. Sie verloren den Reiz, der ihren himmlischen Ursprung bezeugt, und indem man sie nun vorsichtig, zurückhaltend, besorgt, zu viel zu thun, sah, konnte man daraus

abnehmen, daß die Seele derselben nicht vorhanden, daß ihre wahre Quelle vertrocknet sey.

Man war mildthätig, weil der wohl verstandene Vortheil dem Reichen sagte, daß Entblößung ohne Hülfquelle furchtbar sey. Aber die Mildthätigkeit ward herabgesetzt. Man untersagte sich Almosen aus Rührung und Mitleiden; dafür, daß man den Armen unterhielt, nahm man ihm die Freiheit; man hielt sich für wohlthätig, wenn, hinter Schloß und Riegel, man ihm Brodt gab.

Auch hierbei ließ die Berechnung es noch nicht. Von den erst werdenden Geschlechtern zum voraus belästigt, hat man dem Dürftigen seine Naturtriebe, und seinen Kindern ihr Daseyn zum Vorwurfe gemacht. Man berechnete, wie viele Hände die nöthigen Arbeiten vollbringen können. Man hat den übrigen Theil des menschlichen Geschlechts als überflüssig in die Acht gethan, und das Leben zu einem Park gemacht, den seine Eigenthümer nach Belieben mit einer Mauer umziehen, und den Eintritt in denselben lediglich von ihrer Erlaubniß abhängig machen können.

Man hat häusliche Tugenden geübt. Der wohl verstandene Vortheil mag in seinem Hause lieber in Ruh und Frieden, als in Zank und Streit leben, und der Lärm heunruhigt das Leben. Aber die häuslichen Tugenden wurden auch nach dem Vortheile abgemessen; man war selbstfüchtig für seine Familie, wie vormahls für sich. Man vertrieb den bedrohten Freund, aus Furcht, eine ängstliche Gemahlinn zu heunruhigen. Man verließ die Sache des Vaterlandes, weil der wohl verstandene Vortheil die Mitgift einer Tochter nicht gefährdet wissen; man diente der ungerechten Gewalt, weil er die Laufbahn eines Sohnes nicht unterbrochen sehen wollte.

Dieß Alles war nicht Laster, es war Klugheit, sittliche Rechenkunst; es war der logische und vernünftige Theil des Menschen, von dem edlen und erhabenen geschieden; es war, mit einem Worte, der wohl verstandene Vortheil.

Ehrenwerthe Ausnahmen trösteten unsere Blicke; aber waren diese Ausnahmen nicht gegen die Regel? Waren sie nicht Abweichungen von der Lehre der Selbstsucht, Huldigungen, der Macht des Gefühles dargebracht?

Und bemerkt es wohl: die Schilderung, die ich eben entwarf, zeigt einen glücklichen Zustand, Ruhe und Frieden, und eine Ordnung der Dinge voraus, in welcher nichts die Berechnung stört, der wohl verstandene Vortheil, ruhig und ungeschreckt, immer weiß, was er wollen muß, und es immer dahin bringt, sich Gehör zu verschaffen. Sie ist das schöne Ideal einer von jenem wohl verstandenen Vortheile regierten Gesellschaft. Was hat sie mehr, als kunstreiche Biber-Colonien, oberwohlgeordnete Bienenstöcke darbiethen? Aber laßt die so regelmäßig geordnete Gesellschaft, diese Sammlung kunstvoll geschichteter Gebeine und wohl geordneter Versteinerungen, in schwierigere Verhältnisse gerathen, und die Lehre wird andere Folgen haben.

Ihr natürlicher Erfolg ist, jeden Einzelnen zu seinem eigenen Mittelpuncte zu machen. Nun stehen, wenn jeder sein eigener Mittelpunct ist, Alle einzeln; stehen aber Alle einzeln, so giebt es nur Staub. Kommt das Gewitter; so ist der Staub Koth.

Freunde der Freiheit, nicht bei solchen Grundstoffen empfängt, gründet und bewahrt diese ein

Volk. Gewohnheiten, die nicht aus Eurer Lehre herfließen, eine Erhebung der Seele, die diese Lehre nicht vernichten konnte, eine edelmüthige Empfänglichkeit, die trotz Eurer Lehrsätze Euch begeistert und Euch hinreißt, täuschen Euch über das Menschengeschlecht und vielleicht über Euch selbst. Betrachtet den Menschen, wie er von seinen Sinnen beherrscht, von seinen Bedürfnissen eingeengt, durch Verfeinerung verweichlicht, und um so mehr der Slave seiner Genüsse wird, als diese Verfeinerung sie ihm erleichtert. Erkennt, wie manche Thür er der Verderbniß öffnet. Bedenkt jene Biegbarkeit der Sprache, die ihn mit Entschuldigungen überhäuft, und vor der Beschämung der Selbstsucht sichert. *) Vernichtet

*) In diesem Sinne sagt Campe: Unsere ehrbare (Deutsche) Sprache ist nie verlegener, als wenn sie diejenigen Französischen Wörter wiedergeben soll, wodurch irgend etwas unanständiges, schlüpfriges und unsittliches bergestalt überschleiert wird, daß das Unrechtmäßige oder Schändliche der Sache, entweder gar nicht, oder nur schwach und kaum merklich, hervorschimmert. Der Deutsche und seine Sprache lieben die Geradheit, und nennen gern jedes Ding bei seinem rechten Nahmen. Das geht nun aber, bei der Verfeinerung der

in ihm doch den einzigen uneigennütigen Beweggrund nicht, der gegen so mannichfaltige Ursachen der Erniedrigung ankämpft.

Alle Lehrgebäude lassen sich auf zwei zurückführen. Das eine weist uns den Vortheil zum Führer an, und das Wohlseyn als letzten Zweck; das andere zeigt uns als solchen die Vervollkommenung, und als Führer das tiefe Gefühl, die Selbstverläugnung und die Fähigkeit des Opfers.

Wenn Ihr das erstere zu dem Eurigen macht; so werdet Ihr den Menschen zu dem gelehrigsten, geschicktesten und verschlagensten Thiere machen, aber vergebens ihn auf den Gipfel der Erdenherrschaft stellen; er wird dennoch unter der untersten Stufe jeder sittlichen Weltordnung stehen bleiben. Ihr werdet ihn in einen andern Kreis

Sitten und des Geschmacks, worin wir es unsern Nachbarn nun einmahl haben gleich thun wollen, nicht mehr an; und wir sehen uns daher, in Ermangelung alter Wörter für dergleichen Begriffe, welche verschleiert werden sollen, gezwungen, neue zu bilden. — Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Braunschw. 1801. S. 265.

A. d. H.

versehen, als in welchen Ihr ihn zu berufen glaubt, und wenn Ihr ihn in diesem Kreise der Erniedrigung Einmahl umstrickt habt; so werden alle Eure Anordnungen, Anstrengungen und Ermahnungen vergebens seyn; Ihr würdet alle äußere Feinde besiegen, damit der innere unbezigt bliebe. —

Einrichtungen sind leere Formen, wenn sich niemand für dieselben aufopfern will. Wird die Gewalt Herrschaft von der Selbstsucht gestürzt; so versteht diese nur die Beute der Gewalt herrscher zu theilen.

Schon ein Mahl schien das Menschengeschlecht in den Abgrund versenkt. Auch damahls hatte eine lange Verfeinerung es entnerot. *) Der

*) Die Wirkungen der Verfeinerung sind gedoppelter Art. Ein Mahl vermehrt sie die Entdeckungen, und jede Entdeckung ist eine Kraft. Hierdurch vermehrt sie die Anzahl der Mittel, durch die das menschliche Geschlecht sich vervollkommnert. Von der andern Seite erleichtert sie die Genüsse, und vervielfältigt sie, und die Gewohnheit des Menschen in Ansehung dieser Genüsse macht sie ihm zu einem Bedürfnisse, das ihn von allen hochherzigen und edlen Gedanken abzieht. So oft

Verstand, welcher alles zergliedert hatte, hatte Wahrheiten und Irrthümer zweifelhaft gemacht.

also das menschliche Geschlecht zu einer ausschließenden Verfeinerung gelangt, erscheint es einige Geschlechter hindurch entwürdet. Dann erhebt es sich aus dieser vorübergehenden Entwürdigung, und gelangt, indem es mit den neuen Entdeckungen, womit es sich unterdeß bereicherte, gleichsam von neuem seinen Gang antritt, zu einer weit höheren Stufe der Vervollkommnung. So sind wir verhältnißmäßig vielleicht eben so verderbt, als die Römer zur Zeit des Diocletian; aber unsere Verderbniß empört weniger, unsere Sitten sind gefälliger, unsere Laster verdeckter, weil wir keine zur Ungebundenheit gewordene Vielgötterei, keine, immer furchtbare, Sklaverei mehr haben. Zu gleicher Zeit haben wir unermessliche Entdeckungen gemacht. Glücklichere Geschlechter als wir werden sowohl die Abschaffung der Mißbräuche, von denen wir befreit wurden, als die Vortheile, die wir errangen, zu genießen haben; aber wenn diese Geschlechter fortschreiten sollen auf der Bahn, die ihnen eröffnet ward, wird ihnen zu Theil werden müssen, was uns fehlt, und was uns fehlen muß, Ueberzeugung, Begeisterung, und die Kraft, den Vortheil der Meinung aufzuopfern.

Daraus folgt, daß man über die Verfeinerung kein Verdammungsurtheil ergehen lassen muß, und daß man sie weder aufhalten kann,